

Zeitschrift: Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich
Herausgeber: Akademischer Alpen-Club Zürich
Band: 66-67 (1961-1962)

Artikel: Torre delle Torre!
Autor: Baumann, Niklaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Torre delle Torre!

Hurra! Es ist wieder so weit. Nach abenteuerlichen Bergerlebnissen im Mont-Blanc und in der Nähe von Grindelwald stehen Dietmar und ich wieder in unsern geliebten Dolomiten.

Herrliche Morgensonne umflutet unser Zelt. Mit noch verschlafenen Augen bewundern wir die faszinierende Bergwelt. Wie Könige schauen die kühnen Gipfel zu uns herab: Torre Venezia, Bancon, Busazza und der Torre Trieste. Unheimlich steil, senkrecht – faszinierend! Dietmar versetzt mir einen leichten Stoß, und ohne ihn nach dem Grund zu fragen, fühle ich, daß mein Blick unserem morgigen Ziel, der Südost-Kante auf dem Torre Trieste zu gelten hat. Gebannt schweifen unsere Augen dieser herrlichen, beinahe 1000 m hohen Kante entlang.

1935 durchstieg der Felsenmeister Cassin mit Ratti diese gewaltige Kante. Und heute noch zählt sie wohl zu den schwierigsten Felsklettereien in den Dolomiten. Unsere Gedanken, Ängste und Sorgen werden durch den sich bemerkbar machenden Hunger verdrängt. Nach einem herrlichen Frühstück pilgern wir zu Armando da Roit, dem Hüttenwart der Vazzoler-Hütte, hinüber. Armando, ein fabelhafter Civetta-Kenner und Erstbegeher manch schwieriger Tour, wird uns wohl einige nützliche Ratschläge geben können.

Nach kurzer Zeit hat sich ein herzliches Gespräch angebahnt. Armando erkennt uns von frühern Besuchen her wieder. Doch leider das einzig Wesentliche, das wir aus ihm herausbringen, ist immer wieder: «Grande difficoltà». Besonders macht er uns auf eine äußerst schwierige Seillänge aufmerksam, nämlich auf die, welche schon im Buch von Livanos erwähnt wurde und die wohl allen Alpinisten, die diese ominöse dritte Seillänge hinter sich gebracht haben, in denkbar guter Erinnerung bleiben wird!

Schrill reißt uns der Wecker um 3 Uhr früh am andern Morgen aus unsern Träumen. Nach kurzer Zeit strahlt der Kocher seine mit Benzinduft durchtränkte Wärme aus. Das Wasser beginnt lustig zu brodeln, und bald darauf genießen wir zwei unsere zur Tradition gewordene «Polenta Speciale». Noch in der Dunkelheit tappend, streben wir durch dichte Legföhrengebüsche dem Einstieg zu. Kaum auf dem steil nach oben ziehenden Geröll angekommen, bricht das erste Morgengrauen durch. Noch eine Traverse auf einem breiten Band, und wir stehen am Einstieg, am Beginn eines großen und faszinierenden Abenteuers. Noch einmal kehrt unser Blick zu der sich im friedlichen Schlaf liegenden Vazzoler-Hütte zurück. Aber dann gilt es ernst: Alle Knoten werden kontrolliert, und das Sturmband am Steinschlaghelm nachgezogen, und schon beginne ich mich am rauhen Dolomitenfels höher zu arbeiten. Nach zwei recht heiklen Seillängen stehe ich am Beginn jener Stelle, welche mir in der letzten Nacht manch schlaflose Stunde verursacht hatte. Bei der ersten Betrachtung empfindet man es als unmöglich, hier hinaufzuklettern: keine Haken, überhängend und äußerst brüchig. Dietmar redet mir wacker zu, und plötzlich, ich weiß nicht wie, stehe ich zwei Meter höher. Jetzt gibt es kein Zurück mehr! Tastend, vibrierend und alles anwendend, was irgendwie brauchbar ist in meinem alpinen Trickrepertoire, arbeite ich mich Zoll um Zoll höher. Ich versuche einen Haken einzuschlagen. Doch, oh Schreck, beim ersten Schlag lockert er die Schuppe, an der ich mich festklammere, erheblich. Also lassen wir das Hakenschlagen. Alles hat einmal sein Ende. Nach einer Stunde stehe ich wie erlöst am recht guten Standplatz, und mein Ruf «Stand!» ertönt erleichtert. Doch auch Dietmar wird es nicht erspart, jede Stelle fein säuberlich zu klettern, da das Seil schräg nach links unter einem Überhang durchläuft und er somit keinen Zug gebrauchen kann, ohne zu riskieren, aus der Wand herauszufliegen.

Weiter aufwärts klettern wir in fabelhaftem Fels, in wohl sehr schwierigem Gestein, welches jedoch so beschaffen ist, daß das Klettern zum anstrengenden Genuß wird. Immer wieder tolles Erleben: Ein weit durchhängendes Seil und von Zeit zu Zeit ein vertrautes Klicken des einschnappenden Karabiners. Noch vor einer Woche hätten wir zwei nichts sehnlischer gewünscht als Sonne, und jetzt soll sie der Leibhaftige holen. Unerbittlich gießt sie ihre tropische Flut über den gelben Dolomitenkalk. Erbarmungslos verdunstet sie unsere Körperflüssigkeit. Nach immer sehr anstrengender Kletterei

erreichen wir ein ungefähr 50 m breites Band, das mit Legföhren bewachsen ist. Einstimmig beschließen wir, hier zu biwakieren und den späten Nachmittag zu genießen. Bald darauf haben wir uns ein flottes Nest zurechtgebaut und Seil, Schlosserei und Schuhe achtlos beiseitegeschoben. Durstig schlürfen wir in der Abendsonne den letzten halben Liter Schwarztee. Doch der schwarze Saft hat es wirklich in sich. Allzu stark gebraut, gönnt er uns bloß einen unruhigen Schlaf. Frühmorgens – noch herrscht fahle Dämmerung – binden wir uns wieder an die Stricke. Bereits ist Dietmar im Kampf mit der ersten überhängenden Reißverschneidung. Unerbittlich strebt diese Kante empor, oft den Eindruck erweckend, man klettere weiter außen als beim Einstieg. Doch zu solchen Gedanken läßt uns die Sonne immer weniger Zeit. Stechend brennt sie auf uns nieder und zwingt uns, wo es der Fels erlaubt, unsern Kopf für ein paar Minuten in den kargen Schatten zu halten. Sie zwingt uns auch, zwei gierig bis auf den letzten Tropfen ausgesaugte Orangensaft-Büchsen zur Wand hinauszwerfen. Jede Seillänge verlangt immer wieder ganze Arbeit, und doch bleibt Meter für Meter phantastische Kletterei. Kletterei, wie sie nur in den Dolomiten zu erleben ist. Plötzlich höre ich von Dietmar erregtes Rufen: «Nachkommen». Dies ertönt beinahe wie ein hastig ausgesprochener Befehl. Nur ruhig, denke ich. Nach ein paar Metern eröffnet sich mir jedoch eine Perspektive, die mich in denselben nervösen Zustand versetzt. Aus meiner ausgedörrten Kehle entflieht ein Jubelruf, der dem Gekrächz einer Bergdohle alle Ehre gemacht hätte. Nach einer Seillänge gemeinsamen Kletterns pfeift uns der Gipfelwind um die Ohren. Überglücklich reichen wir uns die Hände und bieten uns aus leeren herumstehenden Fruchtsaftbüchsen illusorische Getränke an. Nur kurze Gipfelrast bleibt uns vergönnt, gilt es doch, die ganze Wandhöhe auf einer andern Route wieder zurückzuseilen. Immer wieder auf Bändern querend und in finstern Schluchten abseilend, erreichen wir nach drei Stunden, auf einer neuen Route von Armando, den Wandfuß. In wildem Galopp hetzen wir das Geröll hinunter, nur ein Ziel vor Augen: uns in den Bach zu werfen, der, mit seinen Geräuschen des brechenden Wassers, uns während zwei Tagen gemartert hat. Bald umspült uns das herrliche Naß des Bergbaches, doch der Kälte wegen sitzen wir kurz darauf zähneklappernd auf einem nahen Stein mit dem festen Entschluß, der im kalten Bach gereift: Auf in die Südwand der Marmolata die Rocca.

Niklaus Baumann

Wie es geht, wenn man heute Neutouren machen will

Jedes Jahr im Herbst zieht es uns unweigerlich in unsere «Kletterheimat», das Rätikon. Dieser Anhänglichkeit gegenüber der stillen und wunderschönen Bergwelt entsprang der Gedanke, die Kletterzeit jeden Herbst dort im Rahmen des ganzen Clubs, bei einem auf Holzkohle gebratenen, gebirgsformatigen Stück Fleisch zu feiern. Wir möchten diesen gemütlichen Brauch unseren aufgeschlossenen Alten Herren warm empfehlen und sie dazu einladen.

Letztes Jahr, nach gutem Schmaus und feinem Trunk, fiel uns anderntags der markante Süd-Pfeiler des Kleinen Drusenturmes auf, und da seit 9 Jahren der Süd-Pfeiler des benachbarten Großen Turms bestiegen wird, fanden wir, auch der Kleine sei einer Besteigung wert. Wieso gelang dies noch niemandem? Auf unsere Idee kamen sicherlich schon andere. Also zogen wir Ende Oktober erneut in das Rätikon, diesmal über St. Antönien in die Garschina-Hütte.

Beim Anmarsch suchten wir immer wieder aufs neue die Routenführung im Felsen zu erkennen und sahen ungerne, daß die Hauptschwierigkeiten zuoberst liegen werden. Relativ leicht waren wir bald zwei Seillängen über der Geröllhalde, als mir ein Weiterkommen bereits unmöglich schien. Und genau hier steckte ein alter Abseilhaken. Ist dies wohl der Grund, daß noch niemandem diese Tour gelang? So früh gab Nick die Sache natürlich nicht auf. Er plazierte mich recht unbequem in eine StehSchlinge und setzte mit Energie und trotzigem Frohlocken die von andern schon versuchte Tour fort. Hier an dieser äußerst schwierigen Stelle gab es keine Haken mehr. Wir waren deshalb